

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Blich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Melanie nickte sehr belustigt. „Also du willst mich heiraten? Ob ich dich will, danach fragst du gar nicht erst?“
 „Melanie, ich bitte dich!“
 „Halt! Nur jetzt nicht sentimental werden! Vor allem jetzt Klarheit! — Also du willst mich heiraten? Gut. Gestattest du mir aber vorher wenigstens noch die Frage: Wovon willst du uns denn ernähren?“

Er starrte sie totenblau an. Und sie belustigt: „Nun ja, wenn man einen Haushalt begründet, legt man sich vorher doch wohl diese sehr wichtige Frage vor, sollte ich meinen.“

Stotternd antwortete er: „Nun, ich mache eben jetzt mein Staatsexamen, und dann besorgt mir Papa eine gute Stelle.“
 Sie verneinte heiter: „Rede dir doch nicht selbst etwas vor, Felix! Du wirst niemals dein Staatsexamen machen!“

„Melanie!“
 „Nein, lieber Junge! Ich wenigstens glaube es nicht früher, bis ich es selbst gesehen habe!“
 „Du sprichst mir diese Fähigkeit ab!“

„Die Fähigkeit wohl nicht so sehr als die Fähigkeit! — Ich halte dich für zu sehr verbummelt! — So, da hast du die gewünschte Klarheit!“ Weiter sah sie ihn an.

Er holte tief Atem, sich zu sammeln. Dann begann er von neuem, und jetzt sehr ernst: „Also, Melanie, wenn ich zu dir komme und dir das Zeugnis meines Examens vorlege, — bitte, Melanie, was wirst du dann zu mir sagen?“

„Erst zeig' es mir, dann wollen wir weiter darüber reden!“ scherzte sie.

„Ich tue es, Hand darauf!“
 Treuhertzig hielt er ihr seine Hand hin. Und leicht legte sie die ihrige hinein.

Da hielt er diese Hand fest, drückte sie ehrlich, und dann sagte er: „Du sollst sehen, daß ich Wort halte, Melanie! — Und für heute laß dir noch sagen, daß ich dich liebe, daß ich dich anbete, und daß du allein es bist, die mich gerettet hat aus dem Strudel der Welt, — du ganz allein nur, Melanie!“ Und voll heißer Inbrunst preßte er ihre Hand an den Mund und küßte sie wieder und wieder.

Von ihrem Gesicht schwand mit einemmal die sorglose Heiterkeit, denn auf diese Wendung der Dinge hatte sie nicht gerechnet. Totenblau aber wurde sie, als sie auf sah und an der nächsten Wegbiegung Karl stehen sah, der alles mit angehört haben mußte. Vergeblich zerrte sie an ihrer Hand.

„So laß doch das, Felix!“ rief sie empört.
 Er jedoch hielt die Hand noch fester, küßte sie noch heißer und sagte jubelnd: „Ach, Melanie, ich liebe dich ja über alles!“

Da hatte sie ihre Hand frei.

Aber da erklang auch von drüben her ein kurzes, hartes Auf-lachen, und dann ging Karl schnell weiter.

Jetzt erst sah Felix auf, und als er dort drüben seinen älteren Bruder sah, seinen Nebenbuhler, und als er dann in das Gesicht der Cousine blickte, die voll Entsetzen dem davoneilenden Karl nachschaute, da, da fiel es auf einmal wie ein Schleier von seinen so forschend suchenden Augen, und nun sah er, nun fühlte er, klar, klar zum Entsetzen, daß er hier nie, niemals auch nur das geringste zu hoffen hatte! Dieser Blick, dieser eine so angstvolle, so hilflose, so jammervolle Blick, den Melanie dem anderen nachsandte, — er zeigte ihm, wie wahr sie den anderen liebte —

Still, mit stummem Gruß, schnell eilte er, daß er jetzt fortkam.

Und nun auf seinen Wagen! Und fort! Aber nicht erst in die Stadt zum Papa, — nein, nur das jetzt nicht auch noch! — Jetzt direkt zur Bahn. Und dann zurück nach Berlin.

Drei Stunden später saß er wieder in seinem Berliner Arbeitszimmer. Wie ein wüster Traum zog alles noch einmal an ihm vorbei, — beängstigend, schauervoll.

Kamm begriff er es, daß mit einem Schlage alle seine goldigen Hoffnungsträume zertrümmert sein sollten.

Da dachte er plötzlich an den Vater. Der alte Herr erwartete ihn ja doch jetzt daheim im Städtchen. Und schnell sandte er ein beruhigendes Telegramm nach Hause. Später dann, als er ruhiger war, schickte er am Abend dem Vater einen Eilbrief, in dem er ihm alles, alles wahrheitsgetreu berichtete.

Jetzt atmete er auf. Frei war er nun, frei von allem Druck, frei von allen Hoffnungen!

Und nun? Was nun?

Jetzt hinein in das Leben, dort, wo es am wildesten war! Hinein in den Strudel der Lust! Genießen jetzt! Genießen! Betäuben und vergessen!

Und dann? Und dann?

Wild lachte er auf. Ein Narr wartet auf Antwort! — Wild rannte er davon.

8.

Als Karl, ohne es zu wollen, Zeuge des Zusammentreffens jener beiden gewesen war, ging er starr und sicher seinen Weg weiter. Wütend biß er all seine Gram in sich hinein. Darauf war er wirklich nicht gefaßt gewesen!

Noch gestern gingen seine Hoffnungsträume bis in den blauen Himmel hinein, — und heute diese schwere Enttäuschung!

Und wie, wie fest und sicher hatte er auf den Charakter dieser Frau gebaut! Falsch war sie! Eitel, gefallsüchtig! Den faden Galanterien des erstbesten zugänglich!

O, Narr, der er gewesen war! Wütend, empört war er über seine treuhertzige Vertrauensseligkeit. Und wer war es, der ihm auch jetzt wieder den Weg vertrat, ihm auch jetzt wieder sein Glück nahm? Sein Bruder! Sein eigener Bruder!



Liebesgaben-Zammelbüchsen in Budapest. (Mit Text.)

Wie er ihn haßte! Dem feinfühlerigen Jugend an war dieser Bruder sein Unglück gewesen, er hatte ihn zurückgedrängt, hatte ihm die Liebe des Vaters genommen, — immer, immer war dieser Jüngste dem Älteren vorgezogen worden, wo es etwas auszubaden galt, da mußte der Älteste herhalten, der Prügelstrafe des Jüngeren war er gewiesen, immer, immer schon!

Und jetzt nahm er ihm auch das letzte noch, sein Glück, seine Liebe, sein alles!

O, wie er ihn haßte! Freilich, das sah er ein: dies galante, schneidige Auftreten des Modejünglings, das war schon eher dazu geeignet, ein eitles Frauenherz zu betören; mit diesem Großstadtflaneur konnte er nicht konkurrieren; — da war es denn auch kein Wunder, wenn sie ihm, dem ernsten, herben Bauern, diesen Stutzer vorzog! Während war es!

Als er nach Hause kam, sah Fräulein Berta ihn ganz verängstigt an; — so verbittert, so vergämt hatte sie ihn ja noch nie gesehen.

Ganz bekommen wich sie ihm aus.

Auch Inspektor Scholz machte ganz erstaunte Augen, als er den Gesichtsausdruck seines Herrn gewahrt wurde.

Karl merkte das und nahm sich zusammen.

Ja bei Tische wurde er sogar lustig, erzählte Schwänke und Schnurren und lachte, was sonst wirklich nicht oft vorkam, — aber im Untergrund seiner Heiterkeit klang all das Weh, all der verbissene Ärger mit hindurch, so daß seine Stimme manchmal schrill und sein Lachen gequält ertönte. Sowohl Scholz wie auch die Wirtin waren froh, als die Tafel zu Ende war.

Aber Karl hielt den Inspektor noch fest; er mußte jetzt wenigstens einen Menschen um sich haben, mit dem er ein paar Worte ehrlich reden konnte. „Da — reden Sie sich einen Tabak an, lieber Scholz, und dann erzählen Sie mir was Neues.“

Der junge Inspektor wurde beinahe verlegen.

Aber er setzte sich zu seinem Herrn, rauchte und trank mit ihm und erzählte ihm alles, was er an Neuigkeiten in Vorrat hatte. Schließlich kam er dann auf die Wirtschaft und den Stand der Ernte zu sprechen. Er sprach und sprach endlos, in einer Feier, immer ein-
tönig weiter,
— manch-
mal aber sah
er ganz er-
schrocken sei-
nen Herrn
von der Sei-
te an. Denn
Karl sah
stumm und
starr da und
hörte nur zu,
— manch-
mal nickte er
wohl und
blies dicke
Rauchwol-
ken von sich
weg, meist
aber sah man
ihm an, daß
seine Gedan-
ken weit weg
von hier wa-
ren.

Und dann,
als der In-
spektor plötz-
lich aufhörte,
zu sprechen,
als eine Stil-
le eintrat,
da mit ei-
nemmal er-
hob sich Karl,
sah seinen Scholz an, klopfte ihm auf die Schulter
und sagte mit stark ironischem Ton: „Den einen guten Rat will ich Ihnen aber geben, lieber Scholz: Hüten Sie sich vor Weibsbildern! Alles Unglück haben allein nur sie in die Welt gebracht!“

Der Inspektor nickte, als Mann, mit vielsagendem Lächeln; — aber wie sein Herr nur mit einemmal darauf kam, das begriff er



Gefangene Russen winkten aus einem von den Deutschen errichteten Schützengraben ihre Kameraden zur Übergabe heran.

wirklich nicht! Gleich darauf aber brachte Fräulein Berta die wichtigsten Neuigkeit des Tages.

Osterreich habe Serbien den Krieg erklärt, und der deutsche Kaiser hatte über das Reich den Kriegszustand erklärt.

Das schlug wie eine Bombe ein.

Mit einemmal war Karl wie umgewandelt, alles Gräblerische, alles Bergrämte war plötzlich wie weggewischt, ein frischer, gesunder Ausdruck kam in sein Gesicht, die Augen glühten, die matten Nerven belebten sich, er schien wie um zehn Jahre verjüngt.

Mit heller Fröhlichkeit rief er: „Wißt ihr, was das heißt!? Das ist schon so gut wie Krieg! — Ja, ja! Denn jeder Mobilmachung geht die Erklärung des Kriegszustandes vorher, paßt auf, in spätestens drei oder vier Tagen werden wir schon mobil sein!“

„Gott sei Dank!“ rief Scholz in voller Begeisterung, „endlich, endlich geht's mal los!“

Fräulein Berta aber stand abseits und salbete die Hände, ganz aschgrau sah sie aus vor Angst und Schrecken.

Da trat Karl zu ihr, gutmütig lächelnd: „Na, liebes Fräulein, jammern Sie nur nicht zu sehr! Alle Männer werden ja nun doch nicht totgeschossen, einer für Sie bleibt sicher noch übrig!“

Sie wurde über und über rot, und dann ging sie schnell hinaus.

Lächelnd sahen die Männer ihr nach.

Und Karl reckte sich. Also jetzt ging es wahrhaftig los! O Gott, war das eine Freude! Freilich, allzu leicht nehmen durfte man es gewiß nicht, denn es würde manchen harten und blutigen Strauß geben, ein mörderisches Ringen würde es werden! Aber wenn auch so mancher treuherzige blante Junge da draußen sein Leben lassen mußte, was half's! Er opferte es ja der Zukunft des heißgeliebten deutschen Vaterlandes, für die Kinder und Kindes-
kinder, die dann in unseren Bahnen sorglos und friedfertig weiter-
schaffen konnten am Werk der echten deutschen Kultur! — Und dann fiel ihm ein Verschen ein, das er kürzlich mal gelesen:
„An deutscher Art und Wesen, soll einst die Welt genesen!“

Bravo! das war klar und deutlich ausgedrückt! So sollte es auch nun wirklich werden!

Groß, stark, herrlich, heldenhaft stand er da.

Noch ein Schwert in die Hand ihm gegeben, und der deutsche Siegfried, der Riese, er stand, nun lebendig geworden, wieder da!

Vergessen war alles, alles, was noch eben ihn verbittert und gramvoll erscheinen ließ, weggeweht all das eigene Leid, — alles trat jetzt zurück in den Hintergrund, trat zurück vor der einzigen, großen, beglückenden Idee. Das Vaterland rief, und seine Söhne kamen, es zu schützen. Deutsches Blut, deutsche Treue, deutsche Kraft, jetzt kommt ihr wieder zu Ehren!

Und nun trat auch sein Inspektor zu ihm heran: „Also, Herr Wolter, nicht wahr, wenn es irgend geht, dann bringen Sie mich in Ihre Schwadron! Ich will Ihr Burtsche werden!“



Aus der neutralen Schweiz. (Mit Text.)

Da schüttelte er ihm dank und kraftvoll die Hand: „Tavohl, Scholzesen, mein Junge, du sollst bei mir bleiben! Wir beide zusammen, wir greifen uns die ersten Rothosen!“

er umstürzte von begeistert jugenden Menschen, deutsche und österreichische Fahnen wurden geschwungen, unter Jubel und Hurra zogen die Menschen durch die Straßen, und immer neue

Hunderte schlossen sich ihnen an. Vor dem Bismarckdenkmal wurde halt gemacht. Ein Herr in silberweißem Haar stieg die Stufen empor zum Denkmal und sprach einige gutgemeinte echt deutsche Worte, die einen wahren Sturm von Jubel und Begeisterung entzettelten.

Dann sang die viel tausend Köpfe starke Menge das prachtvolle alte Lied:

„Deutschland, Deutschland
Über alles, uhw.“

Wie ein Choral im Gotteshaus, so brauste es über den weiten Platz dahin, und in manchem wetterfesten Gesicht perlten die Tränen der Begeisterung.

Auch Felix mußte stehen bleiben, auch ihn hatte die hochflutende Freude, der Sturm des alles mit fort-reißenden Hochgefühls mit gepackt, auch er sang in ehrlicher Begeisterung mit.

Weiter aber als bis zum

ersten Vers kam er nicht. Denn da überkam ihn das ganze Gefühl seiner Kleinlichkeit! Wie schmachvoll, wie erbärmlich kam er sich vor, allen diesen Tausenden gegenüber!

Sie alle dort, sie sangen mit reinem Herzen, aus ihren Worten sprühte echte Begeisterung und Opfermut, die Größe des gegenwärtigen Augenblicks trug sie hinweg über jede Alltäglichkeit!

Und er? Und er?! Bis jetzt hatte er nur sich und seinem Schlemmerdasein gelebt, ein Egoist war er gewesen! Was hatte er dem Vaterlande gegeben? Nichts! Gar nichts! Vertrottelt hatte er sein Leben, vergeudet seine Kraft! Ein ganz erbärmlicher Schwächling war er gewesen! Pfui! Wie klein, wie elend kam er sich in diesem großen Augenblick vor!

Nein, er gehörte nicht hierher, er nicht!

Und zaghaft, bekümmert schlich er sich fort.

Ach, er hätte heulen können!



Hinter der deutschen Kampffront bei Arras: Gefangene farbige und weiße Engländer.

Strahlend, glücklich nickte der Inspektor seinem Herrn zu.

Auch Melanie war verbittert, verärgert und mit rotgeweinten Augen in ihr Quartier gekommen. Wütend, empört war sie über Felix' dreistes Benehmen. Dazu hatte sie ihm gewiß doch keine Veranlassung gegeben, wenn schon sie ihn auch stets wie einen guten Kameraden behandelt hatte, — zu solchen Dreistigkeiten war er doch wirklich nicht berechtigt gewesen!

Jetzt konnte sie nur getrost wieder einpacken und gleich abfahren, denn daß sie ihren Karl jetzt noch einmal zu sehen bekam, das hielt sie, wie sie ihn kannte, für vollständig ausgeschlossen.

So sah sie in ihrem Zimmer und weinte sich die Augenlein rot.

Und so fand Frau Wolfram sie.

„Frauchen, kleines, was ist geschehen?“

Melanie war so niedergeschlagen, so total verzweifelt, daß sie

auch gar kein Hehl mehr aus ihrem Kummer machte, — treuherzig und offen erzählte sie der Freundin alles, was geschehen war, ihr ganzes, schweres, verzweifelteres Herz schüttelte sie der Freundin aus.

Und die junge Frau, die ja längst so etwas geahnt hatte, ließ es nun auch nicht an Trostworten fehlen.

„Vor allem wein' dir jetzt nicht die schönen Augen rot! Denn Tränen machen uns gewiß nicht jünger! Und im übrigen verlaß dich getrost auf mich, ich renk' die Sache schon wieder ein!“

Damit zog sie ihre Pflegebefohlene zärtlich hoch, wusch ihr die Augen mit kölnischem Wasser, und dann gingen beide hinunter ins Wohnzimmer, wo Herr Wolfram schon auf sie wartete.

Als Felix wütend und verzagt durch die Berliner Straßen rannte, umbrauste ihn bald wieder das hochgehende patriotische Leben, das jetzt in stürmischen Wogen durch die Hauptstadt flutete. Wohin er kam, fand



Die Ruinen der Zuckerfabrik in Przeworsk, Ostgalizien, die die Russen am Morgen ihres Rückzuges in vandalischer Zerstörungssucht in Brand setzten.

Und abseits in einer der stillen Straßen ging er still und bedrückt. Da auf einmal kam Hans Lenz ihm von dräben her entgegen. „Mensch, Felix, ich such' dich ja wie eine Stednadel!“ Felix sah auf, schlaff, gleichgültig. Was kümmerte ihn das jetzt alles!?

„Aber Jungchen, was ist dir? Wie siehst du denn aus!“

„Ich hab' mich geärgert.“

„Wie kann man sich ärgern!? Nonsens! Komm, ich weiß ein Mittel dagegen!“

Felix ging mit. Es war ihm ja alles so vollständig gleichgültig. Natürlich schleppte Hans den Freund wieder in den Klub. Einen Augenblick zögerte Felix am Tor, — dazu war er jetzt doch wirklich nicht in der rechten Stimmung!

Aber Hans Lenz zog ihn weiter: „Nun, sei doch kein Trauer-Hoß, Mensch! Sollst mal sehen, schon nach der ersten halben Sekt bist du wie umgewandelt. Also komm schon!“

Und Felix ließ sich auch wirklich ziehen. Weshalb denn auch nicht!? Es war jetzt doch alles gleichgültig, so oder so!

Draußen ging es hoch her. Der Vorstand feierte seinen Geburtstag. Mit lautem Jubel wurden die beiden jungen Herren empfangen. Und gleich war der „schöne Felix“ der Mittelpunkt der Unterhaltung. Der Sekt perlte in den hohen Kelchen. Wie im Taumel goß Felix schnell ein paar Gläser nacheinander hinunter. Nur vergessen, nur betäuben!

Man reichte ihm zu essen, Delikatessen der Saison, und er aß, sinnlos, gedankenlos.

Aber die Hauptsache war doch das Trinken. Ein Glas nach dem anderen trank er.

Hans Lenz mußte ihn sogar einmal zart warnen: „Du — behalt' für nachher einen klaren Kopf.“

Er sah fragend auf. „Nachher? Wieso? Warum? Was kümmert mich das Nachher! Der Augenblick soll genossen werden! Es lebe das Leben! Prost, mein Jungchen!“

Lächelnd ging der Freund weiter an einen anderen Tisch. Und Felix trank weiter und weiter. So weit, bis alles, was ihn bedrückte, von ihm schwand, bis er glücklich, fröhlich, selig, zufrieden ins Glas schaute.

Es war ja doch alles schnuppe, total schnuppe! Nach Tisch wurde natürlich ein solides Spielchen aufgelegt. „Jamos!“ Natürlich war auch Felix dabei.

Er zählte den Inhalt seiner Brieftasche flüchtig durch. Fast noch sechshundert Mark, — das genigte.

Und das Spiel begann. Der dicke Doktor nahm, wie immer, die Bank zuerst. Felix begann ganz klein und bescheiden mit zwanzig Mark. Er hatte Glück, schnell wurde das Häuflein vor ihm größer und größer. Glück, Glück und immer mehr Glück.

Er lächelte still, — natürlich: Unglück in der Liebe, Glück im Spiel, so mußte es ja auch sein!

„Ach wußte nicht, daß du so lieb mir warst —“

Ich wußte nicht, daß du so lieb mir warst, Mein deutsches Land, mit Berg und Wald und Tal, Mit Flur und Feld und jedem Fußbreit Erde, So lieb mir, wie mein eigen Fleisch und Blut.

Erst seit sie drohend an den Grenzen stehn Und dich verstümmeln wollen und zerschlagen, Weiß ich, was Vaterland und Heimat ist, — Und daß du's wert bist, daß wir für dich sterben, Daß uns're Kinder deine Freiheit erben.

Clara Brieb.

Unsere Bilder

Liebesgaben-Sammelbüchlein in Budapest. Die originellen Büchlein haben die Form eines 42-cm-Geißhofs und laum ein Passant unterläßt es, eine Gabe hineingleiten zu lassen.

Aus der neutralen Schweiz. Die Schweiz, die sowohl durch ihre Liebestätigkeit als auch durch die strikte Beobachtung ihrer Neutralität sich die Anerkennung aller kriegsführenden Mächte in hervorragendem Maß erworben hat, wurde durch die Kriegserklärung Italiens völlig vom Welt-

krieg umzingelt, und der Schutz ihrer Südgrenze legt ihr zu den bisherigen großen Opfern neue schwere Lasten auf. Unsere Aufnahme zeigt einen Zug mit neu aufgetriebenen Truppen auf dem Bahnhof Bern während der Fahrt zur Südgrenze.

Allerlei

Der fette Prozeß. Klient: „Was meinen Sie, ob ich den Prozeß gewinne?“ — Junger Advokat: „Wir wollen das beste hoffen, Vindobauer — ich werde es mir zur Lebensaufgabe machen.“

Scherzfrage. Welcher Unterschied ist zwischen einem Prozen und einem Luftballon? Antwort: „Der Prozen kommt zuerst in die Höhe und wird dann aufgeblasen — beim Luftballon ist es umgekehrt.“

Ein naiver Page. Die Königin Elisabeth Christine von Preußen, die Gemahlin Friedrichs des Großen, nahm in den letzten Jahren ihres Lebens den Sohn einer Offizierswitwe als Page zu sich. Der auf dem Lande erzogene Knabe war in aller Hinsicht unerfahren. Als Page eingeleidet bekam er die Weisung, während der Tafel hinter dem Stuhle der Königin zu stehen und die Teller zu wechseln. Die Königin, wenn sie solche zu wechseln wünschte, hielt ihm den Teller hin. Der Page aber ging damit zur Seite und ließ sich den darauffliegenden Rest schmecken, im Wahne, daß er die Teller bloß deshalb erhalte, um sich satt zu essen. Das ging durch vier Gänge so, beim fünften aber lehnte der Page die Annahme des Tellers ab und rief: „Ach, Majestät, ich bin jetzt nicht mehr in der Lage, nur noch einen einzigen Bißchen zu essen!“ St.

Gemeinnütziges

Am Schnittlauch auch im Winter vorrätig zu haben, schneidet man ihn fein, vermischt ihn mit etwas Salz, drückt ihn fest in einen verschließbaren Topf ein und bewahrt ihn im Keller auf.

Die Wiesenbewässerung sollte so lange hinausgeschoben werden, bis die Bäche infolge der Herbstregen trübes und schlammiges Wasser führen, das dem Wiesenboden zuträglich ist.

Alle Bronzegegenstände werden sehr schön rein, wenn man sie mit einer weichen Bürste in einer Abkochung von Bichorien abreibt. Nachher reibt man sie mit einem weichen Tuch trocken und poliert mit weichem Leber nach.

Weilenstättchen können im Käfig zur Fortpflanzung gebracht werden. Der Geibauer muß eine Länge von 75 cm, eine Tiefe von 40 cm und eine Höhe von 65 cm besitzen. Ein solcher Käfig genügt für zwei Pärchen.

Am Einmachegläser vor dem Zerspringen zu bewahren beim Einfüllen von heißen Früchten, stelle man sie auf ein feuchtes Tuch und schlage die Enden bis etwa zur Hälfte darüber hin, ebenso verfährt man bei Flaschen.

Scharade.

Die Erste ist nicht wenig, Die Zweite ist nicht schwer; Versprechen tut das Ganze, Doch glaub' ihm nicht zu sehr. Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
B	B	E	E
E	E	G	H
H	R	S	S

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1) Ein Tier. 2) Einen biblischen Mann. 3) Andere Bezeichnung für Mothe oder Legende. 4) Ein Tier. Helene Schäfer.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Raß, Rest, Ros. — Der Scharade: Blut, Kette, Blutneße.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Feiner & Pfeiffer in Stuttgart.